

<b>Zeitschrift:</b>	Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verein Schweizerischer Geographieleher
<b>Band:</b>	13 (1936)
<b>Heft:</b>	6

## Vereinsnachrichten

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Danach ergibt sich ein Ansteigen der dil. Schneegrenze in nord-südlicher Richtung um 600—700 m, eine Tatsache, die ohne Zweifel durch eine beträchtliche Abnahme der Niederschläge bzw. des Schneefalls in den Randgebirgen der Cerdagne bedingt gewesen sein dürfte. Diese Abnahme der Niederschläge in nordsüdlicher Richtung lässt sich dadurch erklären, dass für das eiszeitliche Klima der östlichen Pyrenäen vorherrschend westliche und nordwestliche regenbringende Winde kennzeichnend waren.

Durchaus übereinstimmende Verhältnisse weist auch das heutige *Klima* der östlichen Pyrenäen auf. Dies geht mit aller Deutlichkeit aus der einlässlichen Darstellung von *H. Gaußen* hervor (Lit. 17). Während in den französischen, nach Norden entwässerten Pyrenäen ein ausgesprochen atlantisches Klima mit reichlichen sommerlichen Niederschlägen herrscht, und im Osten, namentlich in den Tälern der Tet und des Tech, sich die Merkmale des mediterranen Klimas stark geltend machen, besitzt die Cerdagne, wegen ihrer Höhenlage und ihrer Gebirgsumrahmung ein eher kontinentales Klima mit kurzen, warmen Sommern und langen, kalten, schneereichen Wintern.

(Fortsetzung folgt.)

---

## **Geograph.-Ethnograph. Gesellschaft Zürich.**

### **Exkursion ins untere Glattal.**

Unter Leitung von Dr. E. Winkler wurde am 14. Juni die diesjährige Exkursion ausgeführt. Ziel war das untere Glattal zwischen Oerlikon-Kloten und Rheinsfelden; diese Gegend bietet das Beispiel einer im südlichen Teil durch das Wachstum Zürichs stark beeinflussten, im nördlichen Abschnitt aber noch weithin rein bäuerlichen Landschaft. Herr Oberforstmeister Weber orientierte über die Talwaldungen und erläuterte die Probleme der Glattabsenkung. Herr Prof. Däniker sprach über die Gestaltung des Pflanzenkleides nach der Eiszeit als Folge langsamer Klimaänderung.

Nach kurzer Autofahrt über den Milchbuck gelangten die Exkursionsteilnehmer in die eiszeitlich stark beeinflusste Glattalmulde und betrat bald die Vorstadtlandschaft Oerlikon-Seebach-Glattbrugg. Zu Beginn der letztjährigen Exkursion ins Albisgebiet konnte bei Wollishofen ein schroffer Uebergang von Stadt zu Land festgestellt werden, meist gekennzeichnet durch kompakte Häusermassen. Bei Oerlikon hingegen erfolgt eine langsame Auflockerung des Siedlungsbildes.

Dieser im Norden und Süden von Zürich so verschiedene Vorstadtcharakter ist durch Lage und Beziehung zur Stadt begründet. Wollishofen kam schon 1893 zur Stadt, Oerlikon erst 1934. Bei Wollishofen fehlt die hemmende Verkehrsschranke, wie sie für Oerlikon der Milchbuck darstellt. Die sonnigen Moränenwälle waren dort zu Wohnquartieren für Beamte und Angestellte geeignet. Im breiten Talboden der Glatt entstanden zuerst Fabrikanlagen und dann als Folge davon billige Wohnhäuser für die Arbeiter.

Nördlich von Glattbrugg betraten wir einen total andern Landschaftstypus, das Sumpf- und Ueberschwemmungsgebiet der Glatt. Der von Seiten- und Stirnmoränen eingerahmte drei Kilometer breite Talboden erscheint siedlungsleer. Ein einziger Hof steht einsam bei der ehemaligen Wasserburg Altrohr. Weite Waldflächen, Moorsümpfe und Rieder beherrschen das Landschaftsbild.

Ruhig ziehen die schmutzigen Wasser der kanalisierten Glatt dahin; stille Altwässer lassen den ehemaligen Flusslauf erkennen. Im einstigen Zungenbecken eines seitlichen Lappens des Linthgletschers bildete sich als Folge der talabschliessenden Endmoräne von Oberglatt undurchlässiger Seebodenlehm von grosser Mächtigkeit, der Anlass zu den Versumpfungen gab. Die Glatt hat mit 420 km<sup>2</sup> ein relativ grosses Einzugsgebiet; ein Teil davon gehört dem niederschlagsreichen Zürcher Oberland an. Häufige Hochwasser hatten Überschwemmungen zur Folge. Schon 1800 begann man mit Korrektionsarbeiten, errichtete Dämme und verkürzte durch Abschneiden von Flussschlingen den Lauf. Planmässige Kanalisation erfolgte 1874—1892 jedoch ohne Absenkung. Am Exkursionssonntag beschloss das Zürcher Volk die Tieferlegung der Glatt. In unserem Gebiet ist eine Absenkung um einen Meter vorgesehen, wodurch viel Bauland für die wachsende Stadt und ebensosehr Nutzland für landwirtschaftliche Zwecke gewonnen wird. Bis heute war das ganze Gebiet wirtschaftlich von geringem Wert. Eine grosse Fläche gehört jetzt zum Waffenplatz Kloten. Geringe Besiedlung und niedrige Bodenpreise waren günstige Vorbedingungen. Beobachtungstürme, Verbottafeln, Ausweichstellen für Geschütze, Reitbahnen und eine Radiostation haben gewissermassen eine « militärische Landschaft » erstehen lassen.

Von den Randsiedlungen besprach der Exkursionsleiter *Oberglatt*. Neben der bäuerlichen Haufensiedlung im hügeligen Moränengebiet entstand im Windschutze eines Waldstreifens ein Zeilendorf « Neuoberglatt » als eine weit vorgeschoene Wohnlandschaft von Zürich. Billiges Land, günstige Steuerverhältnisse und gute Zugsverbindungen gestatteten vielen Staatsfunktionären und Angestellten eigene Heime zu bauen. Neuoberglatt bildet mit seinen nüchternen Steinbauten einen eigenartigen Gegensatz zu den rebenumrankten Riegelhäusern des bäuerlichen Dorfteiles.

Ueber die breite Endmoräne von Oberglatt gelangten wir wiederum in einen neuen Landschaftsraum, in die Schotterebene von Bülach. Von den Höhen des Schleufenberges bot sich ein buntes Bild von rechteckigen Ackerfluren, Wiesen- und Waldflächen durchzogen von weissen, geraden Strassenzügen. Randsiedlungen sind auch hier auffallend, Bülach und Bachenbülach sind die wichtigsten. Die ganze Landschaft hat ausser Bülach bäuerlichen Charakter.

Noch heben sich im Talgrund Bachenbülacher und Höhragenzelg als Zeugen der einstigen Getreidewirtschaft deutlich ab. Als markanteste der vielen Waldflächen erscheint das Bülacher Hard. Auf dem trockenen Schotterboden, verbunden mit geringen Niederschlägen, entwickelte sich vorwiegend die Föhre. Weiss- und Rottanne als anspruchsvollere Holzarten haben schwer fortzukommen. Die wirtschaftliche Nutzung des Waldes hat sich in den letzten Jahren geändert. Mit dem Sinken der Holzpreise ist man von der früheren Brennholzwertung zur Bauholzgewinnung und damit auch zu andern Forstungsmethoden übergegangen.

Im Süden des Hardwaldes liegt *Bülach* in äusserst günstiger Verkehrslage. Trotzdem war Bülach bis 1900 eine fast rein bäuerliche Siedlung. Seither erfolgte eine rapide Strukturänderung und die Entwicklung zum Industrieort. Wasserkräfte ermöglichten schon früher den Bau von Spinnereien an der Glatt. Die Quarzsande im « Krähstel » bei Buchs gaben Anlass zum Bau der Glashütte;

heute kommt der Quarzsand aus Embrach. Eine Werkzeugmaschinenfabrik trug ebenfalls zur Industrialisierung des alten Städtchens bei. Auch das neue Kasernenviertel gibt der Landschaft einen modernen Aspekt. Verträumt liegt im Schutze des Schleufenberges aber noch immer das alte Weinbauerndorf Bachenbülach als ausgesprochene Schuttkegelsiedlung.

Zum viertenmal ändert sich das landschaftliche Bild im Momente, wo wir bei einem einsetzenden Gewitter bei der Station Glattfelden an den Rand der Flusserosionslandschaft des untersten Glattales kamen. Um den Ausgleich an die tiefer liegende Basis des Rheinlaufes zu finden, hat sich die Glatt 150 m tief in sämtliche eiszeitliche Schotter eingeschnitten. An Stelle der breiten Schotterebene bei Bülach tritt ein stark terrassierter Talboden mit steilen cannonartigen Hängen. Sohlen- und Prallhangverbauungen kennzeichnen die Glatt, die bald in einem kurzen Kanal in den Rhein mündet. Die trockenen Schotterböden verlangen künstliche Bewässerung. Das Gefälle der Glatt rief schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts nach Ausnützung der Wasserkräfte für Fabrikanlagen und später der Entwicklung Glattfeldens zum Fabrikort. Die Hänge der Niederterrasse sind mit subtropisch anmutendem Laubmischwald bestanden als Folge der Einwanderung vieler Laubholzarten aus dem Donautal.

Ein Gang durch das Kraftwerk Rheinsfelden schloss die vielseitige Exkursion ab. In einstündiger Fahrt über Stadel und das Neeracher Ried, der wichtigsten ostschiizerischen Raststation unserer Zugvögel, kehrte man an den Ausgangspunkt zurück.

H. Rebsamen.

## Neue Literatur.

**Walther Flraig, Lawinen! Abenteuer und Erfahrung, Erlebnis und Lehre.**  
Mit 120 Bildern und Karten sowie einer Lawinentafel in Kupfertiefdruck.  
Geheftet RM. 6.30, Leinen RM. 7.50. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

In diesem wirklich sehr zeigemässen Buch bringt Walther Flraig gründlich und erschöpfend alles Wesentliche über die Lawinen in den Alpen. Das Werk beginnt mit einer Schilderung der grossen Unglücksfälle des Februars 1935 im Prättigau und Montafon, sowie der Katastrophen früherer Jahre und Jahrhunderte mit ihren verheerenden Folgen. Flraig beschreibt alle Lawinenarten mit ihren Eigenheiten. Man wird unterrichtet über die Vorbedingungen und Entstehungsursachen, den Bewegungsablauf und die jeweils erforderliche Abwehr. Dazu kommt, dass der Leser nicht nur Kenntnis von den Lawinen erhält und nicht bloss in Gelände- und Wetterbeurteilung geschult wird, sondern er vernimmt auch eine Fülle erprobter praktischer Ratschläge, wie er sich im Gelände zu verhalten hat, wie er Lawinen ausweicht und sich gegen sie schützt, was er tun muss, wenn er trotz aller Vorsichtsmassregeln doch erfasst wird, wie er sich selbst helfen kann, wie er verschüttete Kameraden befreit, welche Rettungsmöglichkeiten bestehen! Kein Bergsteiger oder Skiläufer sollte von nun an aufbrechen, ohne erst durch dieses Buch über Schnee und Lawinen gelernt zu haben. Manches Unglück könnte dadurch vermindert werden. Der Text wird durch zahlreiche sehr gute Abbildungen unterstützt.

F. N.

**Hans Egede, Die Erforschung Grönlands.** Bearb. von M. Heydrich.  
Mit 38 Abb. und 2 Karten. Nr. 8 der Sammlung «Alte Reisen und Abenteuer»,  
herausgegeben von F. A. Brockhaus, Leipzig. Preis: geb. RM. 2.50.

Es klingt sonderbar, aber es ist erwiesen, dass die in den unwirtlichen Eisgebieten Grönlands und Kanadas lebenden Eskimos zu den glücklichsten und